Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 25. (24. Juli 1864)

Visual Library

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gf. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene" werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße № 157, entgegengenommen.

№ 25. Oldenburg, Sonntag, den 24. Juli. 1864.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 20. Juli. Herzog Karl von Glücksburg declamirte hier gestern die Stelle aus Schillers Bürgschaft: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in **ihrem** Bunde der **Dritte.**

Berlin, 20. Juli. Der frühere Statthalter von Warschau, Graf Wielopolski, der sich gegenwärtig hier aufhält, hat gestern dem Kaiser von Rußland in Potsdam seine **Aufwartung** gemacht, wobei er außerordentliche **Dressur** gezeigt haben soll.

Telegraphische Depeschen der Biene.

Berlin, 22. Juli. Die deutschen Großmächte haben, im Hinblick auf die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nach Ablauf der 11tägigen Waffenruhe, den Dänen ein **Entweder — Oder** zur Wahl gestellt. Die Dänen haben sich für das **Oder** erklärt.

Lessing und seine Schwester.

Von Karl Teschner.

(Schluß.)

Diese Lüge sandte der gute Pfarrherr dem Sohne und Lessing warf Alles hin: Liebe, Freundschaft, Theaterpläne, Alles, was ihm theuer und interessant war, und eilte zur Post, denn es galt dem Theuersten eines Kindes auf Erden, der sorgenden Mutter. Er hatte nur einen einfachen Rock und die Winterkälte war schneidend, aber er überwand alle Strapazen und kam halb erfroren in Kamenz an. Mit strengem Blicke trat ihm der Vater, jauchzend die Mutter, schmollend die Schwester entgegen.

„Mutter!" jubelte Ephraim. Gott sei gelobt — Du bist nicht krank?"

„Es war nur ein Vorwand, damit Du kommen solltest," erwiederte sie, die für den Augenblick alle Vorwürfe vergessen hatte. „Als es aber so scharf kalt ward, wünschte ich, Du möchtest nicht gehorchen und lieber in Leipzig bleiben."

„Konnte ich das? Hätte die entsetzlichste Angst mich ruhen lassen?" entgegnete der junge Lessing.

Sein Gesicht ward tief ernst. Zur offenbaren Unwahrheit, welche tief in die Seele jedes fühlenden Menschen schneiden mußte, hatte der Vater gegriffen, und dieser Vater predigte das Wort der Wahrheit. Er dachte so schlecht von seinem Sohne, daß er ihn nicht mehr würdigte, Gründe der Vernunft zu hören; dieser Gedanke verbitterte Lessing, reifte ihn schnell zum selbstständigen Manne. Von diesem Augenblick an, das fühlte er, stand er ganz auf eigenen Füßen, hatte die väterliche Gewalt über ihn ihr Ende erreicht. Fortan bin ich allein Herr meiner Lebensrichtung! dachte Lessing. Nur so lange er im elterlichem Hause war, beherrschte er sich, um Niemand zu betrüben. Er stand Vater und Mutter Rede, gab an, was er gelernt hatte, vertheidigte die hochedle Kunst der dramatischen Poesie, wies freimüthig dem Vater nach, wie der starre Lutheranismus jener Zeit durch sein unbarmherziges „Kreuzige!" gegen Andersdenkende weit mehr schade als nütze, und hielt der fortschreitende Aufklärung eine Lobrede.

„Aber wo ist denn die Grenze Deiner so gepriesenen Aufklärung?" fragte der Vater eifrig.

„Im menschlichen Verstande, lieber Vater," erwiederte Ephraim ruhig. „Ich vertheidige und verfolge Alles, was ich begreife. Dadurch bereichere ich mein Wissen, weil ich stündlich weiter forsche, und das ist der geistige Fortschritt."

Die Mutter faltete erstaunt und betrübt die Hände.

„So?" versetzte der würdige Pfarrherr. „Auf diese Weise gelangst Du endlich gar dahin, daß die geheimen Rathschlüsse der Gottheit Dir als eitel Spielwerk erscheinen, daß die höchsten Wunder Dir offenbar werden wie ein aufgeschlagenes Buch."

„Wunder glaube ich nicht," entgegnete Lessing, „weil sich durch eifriges Forschen Alles natürlich erklären läßt."

Die Mutter schrie laut auf, die kluge Schwester trat hochroth dem vorwitzigen Bruder einen Schritt näher; der Vater war selbst einige Augenblicke sprachlos.

„Es ist wahr," sprach er dann indignirt, „Gewissenszwang und Verfolgungsgeist sind zwar nach und nach erloschen, aber dagegen hat nun eine ungemessene Freiheit und unverschämte Frechheit, von göttlichen und geistlichen Dingen zu reden, überhand genommen. Der Unglaube hat sich breit und dreist auf den Thron des Aberglaubens gesetzt."

„Und die heilige Schrift wird arg verspottet!" fügte die Mutter hinzu.

„Und alles Das hat man vornämlich in Deutschland dem aberweisen Preußenkönig Friedrich II. zu verdanken!" fuhr der Pastor fort.

„Die Ueberzeugung war vorhanden, Friedrich II. gab ihr nur eine Freistätte!" wagte Lessing zu bemerken.

„Genug des Streites!" entschied der Pfarrer. „Ich erblicke Dich auf einem Wege, der nicht zur wahren Gottesgelahrtheit führt. Wir werden davon weiter reden. Du bleibst hier."

Jetzt nahm die strenggläubige Mutter den Sohn besonders in's Gebet. Sie schalt ihn mit Thränen aus, sprach von ihren Hoffnungen, die er vereitle, und meinte, er könne gewiß nicht einmal eine Predigt machen, aber für die Komödie schreiben.

Lessing beschwichtigte sie damit, daß er eine Predigt auszuarbeiten versprach, und diese entzückte die Mutter so sehr, daß sie ihrem Gemahl in den Ohren lag, den Sohn diese Predigt in der Kirche halten zu lassen. Der Pfarrer wies dies Begehren kurz ab.

„Unmöglich," sprach er. „Die ganze Stadt weiß, daß unser Sohn Comödien geschrieben und mit Schauspielern Umgang gehabt hat — sie würden sich vor der Entweihung der Kanzel entsetzen."

Neuer Jammer der Mutter. Der arme Dichter Lessing mußte Vieles leiden und konnte sich kaum vertheidigen, denn er fand für seine Ideen und Grundsätze taube Ohren. Jeder seiner Schritte ward genau beobachtet. Das Leben im elterlichen Hause war so trostlos eintönig wie in der ganzen Stadt. Er hatte keine Freunde, mit denen er sich zerstreuen konnte, kein Herz, das ihn verstehen wollte, keinen einzigen Genuß, wie ihn ein lebhaft erregter Jüngling braucht. Liebe und Freundschaft waren für ihn wie gestorben. Der Wein den er in Leipzig gern in heiterm Kreise getrunken, war im väterli,

Landesbibliothek Oldenburg

chen Hause durch Wasser ersetzt. Und doch mußte der unglückliche, von seiner eigenen Familie geknechtete Lessing sich eine eigene kleine Welt schaffen, wenn er nicht geistig und körperlich verkümmern wollte. Er schuf sich ein Paradies im engen Raume seines Studirstübchens, er dichtete von Wein und Liebe, um wenigstens im Geiste des süßen Rausches theilhaft zu werden, den Wein und Liebe der Dichterbrust zu gewähren vermögen. Welcher Art diese kleinen Dichtungen waren, weiß Jeder, der in Lessing's „kleinen Schriften" die Lieder vom Weine, vom Küssen, vom trunkenen Dichter, „Für wen ich singe," „An den Horaz," „Die Liebe," und vor allen das überall gesungene:

„Gestern, Brüder — könnt ihr's glauben? —
Gestern, bei dem Saft der Trauben,
— Bildet euch mein Schrecken ein! —
Kam der Tod zu mir herein" ꝛc.

gelesen hat. Eine Art geistiger Wollust, ein oft ungezügelter Ton, wie er in Lessing's „Sinngedichten" über Mädchen und Frauen zu finden, sprach sich in diesen Poesien aus. Je härter und prosaischer sein Leben voll Entsagung im Elternhause war, desto üppiger malte Lessing's Phantasie sich die Freuden, nach denen er sich hinsehnte, und während weiterhin in seinem Studirzimmer der schroffe Vater strenge Bußpredigten entwarf, während die Mutter um heilige Erleuchtung ihres halb verloren und halb wieder geretteten Sohnes betete und die Schwester in frommen Erbauungsbüchern von Spener, Francke, Neumark, Rambach u. s. w. mit großer Andacht las, schrieb Ephraim mit bebenden Nerven von den Entzückungen eines Weinrausches und des Mädchenkusses, theils in freien Nachahmungen des alten lüsternen Anakreon. Sorglos ließ er all' diese kleinen, zierlichen, sinnerregenden Sächelchen auf seinem Schreibtische oder in unverschlossenen Schubfächern liegen, wenn er ausging, denn Niemand kam ja in sein trauliches Gemach als Mutter oder Schwester und diese konnten doch so wenig etwas Arges denken, wie er selber in seiner lebensfrohen Harmlosigkeit dachte.

Aber die Schwester, das siebzehnjährige, schlanke, ätherische und verhimmelte Dorchen, hatte längst aus der Mutter Thränen und aus ihrer eigenen, überfeinen Seele die Berechtigung geschöpft, Bekehrungsversuche am leichtfertigen Bruder zu machen. Sie hatte ihn schon schriftlich und mündlich vermahnt, ohne daß sie Früchte ihrer Wirksamkeit gesehen hätte. Jetzt trieb sie, beim Reinigen des Zimmers, die Neugier, zu sehen, was der böse Bube Ephraim treibe. Sie las und las und ward bald blaß, bald blutroth.

Bald hieß es:

„Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Steht mir als Kuß nur so weit an,
Als ich dabei mit heißerm Triebe
An andre Mädchen denken kann.
Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Den kein Verräther sehen muß,
Und der dem Kuß der Tauben gleichet,
Ja, solch ein Kuß — das ist ein Kuß!"

Bald wieder:

Wein ist stärker als das Wasser,
Dies gestehn auch seine Hasser.
Wasser reißt wohl Eichen um
Und hat Häuser umgerissen:
Und ihr wundert euch darum,
Daß der Wein mich umgerissen."

Ferner:

„Ich singe nicht für fromme Schwestern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolke sind."

Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phillis, nur für Dich;
Für Dich allein sind meine Töne —
Stehn sie Dir an, so küsse mich!"

Dies Alles und noch viel Aergeres mußte Dorchen lesen. Jede Weltdame würde es sich zum Vergnügen angerechnet haben, diese Lieder, wenigstens so weit sie von Liebe handelten, auf ihrem Nachttischchen liegen zu haben; Lessing's Schwester, das prüde, nonnenhafte Mädchen, hatte nur das Gefühl der Scham und Entrüstung.

Das wagte der poetische Bösewicht unter den Augen seiner Eltern! Es war nicht ein kindlich-schwesterlicher Scherz, sondern helllodernder Eifer der hausbackenen Frömmigkeit, als sie alle diese Lieder rasch zusammenraffte, damit in's große Familienzimmer eilte und sie alle in's Feuer des gewaltigen Kachelofens steckte. Die jüngeren Brüder Lessing's sahen dies seltsame Autodafé.

„So, da brennt, da gehöret ihr hin! Da werdet zu Asche!" rief Dorchen mit glühenden Wangen und lächelnder Lippe und athmete befriedigt auf, als auch der letzte Zipfel der Papiere emporgelodert war.

Lessing kam zurück; er hatte auf einem Spaziergange neue dichterische Ideen gefangen wie bunte Schmetterlinge, und eilte heiter auf sein Zimmer. Da fand er Alles öd und leer, all' seine lieben poetischen Kinder waren verschwunden. Hatten sie, die so voll Leben waren, Flügel genommen, um ein Haus zu fliehen, wo sie sich so wenig wohl fühlten, hinzueilen an den Busen der schönen Mädchen und der den Wein liebenden Freunde?

Lessing suchte und fragte; die Brüder erzählten, was geschehen. Er stand erstarrt; Zorn und Schmerz beklemmten seine Brust. Er eilte zornglühend zur Schwester.

„Du hast sie verbrannt?" brachte er athemlos hervor.

„Ja!" erwiederte Doris und blickte den Bruder fest und ruhig an.

„Alle, alle verbrannt?"

„Alle!"

Er stürzte auf sie zu, sie stand am offenen Fenster und warf den frierenden Spatzen Krumen hinaus. Als sie den Zornigen heraneilen sah, lachte sie laut auf. Dies brachte auch in Lessing's Seele eine Wendung hervor. Er ergriff nur vom Fenstergesims eine Hand voll Schnee. Dorchen floh, aber er erreichte sie und warf ihr den Schnee in den Busen.

„So, da hast Du eine Abkühlung Deines frommen Eifers!" rief er.

„Du Garstiger!" erwiederte die Schwester, halb lächelnd, halb ärgerlich sich schüttelnd.

„Wüßtest Du, wie lieb mir die kleinen Lieder waren!" klagte er.

„Um so schlimmer! Du siehst auch ganz danach aus! Pfui, daß Du so etwas schreiben konntest! Jedes dritte Wort ist — ich kann's kaum aussprechen — von Liebe, und auf jedem Blatt ein anderes Mädchen. Das mögen mir allerliebste Subjecte sein, denen Du da Liebe versicherst!"

„Aber liebe Schwester, bedenke doch, daß sie in Wirklichkeit gar nicht existiren! daß die Namen Phillis, Lesbia, Dorinde, Chloris und wie sie sonst lauteten, gar nich wahr sind."

„Nun, so heißen sie anders!"

„Bah, sie heißen gar nicht! Es sind ja blos Ideen!"

„Schlimm, wenn Du keine besseren hast! Und was für fade Reimereien! Blick' in unser Kamenzer Gesangbuch, welche Schönheit der Dichtung findest Du da!"

Lessing lachte laut auf.

„Ich streite nicht mehr, Schwesterchen. Nun hast Du mich besiegt."

„Spötter!" eiferte sie, nach ihm schlagend. „Schade, daß ich Deine ganze poetische Ader nicht mit habe verbrennen können!"

„So? Ist Dir's nicht genug, daß Du meine Kinder den Flammen geopfert hast, zur großen Betrübniß des Vaters?"

Die Schwester ward ernst. Sie führte Lessing vor ein großes Porträt ihres Vaters, das an der Wand hing.

„Da sieh," sprach sie, „das ist auch ein Vater; warum sieht er lebend nicht mehr so frisch und wohl aus wie hier auf dem Bilde? Weil er für seine Kinder sorgt und schafft, weil er sich um Dich schwer bekümmert!"

Dieser Einfall machte Lessing stumm und trüb. Er reichte der Schwester die Hand.

„Komm, sei gut, Dorchen! Wir wollen uns nicht streiten."

Die Schwester hatte Thränen in den Augen.

„Ephraim," sagte sie, „thue mir einen Gefallen!"

„Nun?"

„Schreibe nur Frommes; thu' mir's zu lieb!"

„Nur Frommes in Deinem Sinne? Lieber gar nichts mehr!"

„Aber doch einmal thust Du's! Bitte, versprich's mir!"

Lessing leistete lächelnd das Versprechen, um von der Bekehrerin loszukommen. Sie erinnerte ihn daran, als er wieder nach Leipzig abreiste, sie setzte noch oft den Hebel der Strenggläubigkeit an sein Herz; endlich, der ewigen Mahnungen müde, entschloß er sich ihren Wunsch zu erfüllen; er begann die Uebersetzung eines englischen Erbauungsbuches: Law's „ernsthafte Ermunterungen an alle Christen zu einem frommen und heiligen Leben." Aber er kam mit Ueberwindung tausender von inneren Bedenken blos bis zum vierten Bogen. Weiter konnte sein freisinniger Geist nicht. Das Opfer war zu groß. Sein Freund Weise mußte die Uebersetzung beenden, um den Buchhändler zu befriedigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Lange, lange noch bekümmerten sich Vater, Mutter und Schwester um den „moralisch Gesunkenen.“ Der Vater befahl, Lessing gehorchte nicht mehr. Er war Mann geworden und ging seinen eigenen Weg, den Weg des Ruhms und des Lichtes. Fester Trotz lag in seinem Charakter, den er selbst Fürsten und Ministern gegenüber nie verleugnete. Hätte er nicht diesen festen Trotz, gegründet auf Geistesschärfe, besessen, er wäre verkommen als literarischer Vagabund, oder versauert auf einer mittelmäßigen Pfarrstelle.

Weder die fromme Mutter, noch die frömmere, unduldsame Schwester vermochten ihn, seine Feder faden theologischen Betrachtungen zu widmen. Statt deren ward er der unsterbliche Dichter des „Nathan,“ der „Emilia Galotti“ und „Minna von Barnhelm,“ ein Stern der Freiheit und der Erleuchtung für alle Zeiten.

Bemerkungen

über den Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Wir kommen zu den Auferstehungs- oder Osterliedern. Obwohl der Stoff sehr poetisch ist, so sind doch sämmtliche Lieder hier äußerst schwach und alle, mit Ausnahme von Nr. 149 („Jesus meine Zuversicht.“), müßten durch andere ersetzt werden. In Nr. 157 V. 1 heißt es: „Jesus hat das Erlösungswerk auf sich genommen, da er in das Fleisch gekommen.“ Die Wahl der Himmelfahrtslieder ist gleichfalls nicht zu billigen. Von Nr. 165 lautet der Zweite Vers: „Weil er gegangen himmelan und große Gab' empfangen, mein Herz auch nur im Himmel kann, sonst nirgends, Ruh' erlangen: denn wo mein Schatz gekommen hin, da ist auch stets mein Herz und Sinn: nach ihm mich sehr verlanget.“ Die übrigen sind von nicht besserer Qualität. Auch die Pfingstfestlieder bieten wenig Erfreuliches. Nr. 179 hat zwar einen poetischen Anflug, namentlich im 1. und 2. Vers, das Uebrige aber ist matt und dürftig. Der erste 3. Vers (diese Nummer hat nämlich zwei dritte Verse und keinen vierten) erklärt, das „Amt“ des heiligen Geistes sei, „den armen Nazarener groß zu machen.“ — 180. „O du allersüßte Freude, o du allerschönstes Licht“ hätte vor allen andern ausfallen müssen; so auch 181 und 182. Von der verkehrten Accentuirung der Sylben wollen wir nicht mehr sprechen! gegen die Prosodie ist fast in jedem Liede arg gesündigt. Von Nr. 187 sind die Schlußworte: „wenn uns die Zeit das Ende dräut“ unverständlich. — Unter den Liedern für den Bußtag ist Nr. 190 ausgezeichnet. Dieses Lied hat nur 2 Verse aber mehr Inhalt als manche andre von unmäßiger Länge. Es müßte übrigens bearbeitet und namentlich die Schlußworte in beiden Versen „Heute laß dich noch erretten, wirf von dir dein Uebertreten“ geändert werden. Auch ist die Vorhergehende Nummer (189) nicht zu verwerfen. In Nr. 191 wird versucht, Gott durch allerlei Redensarten zur Vergebung unserer Sünden umzustimmen. Z. B. V. 2. „Denk an deinen Namen: gedenk an deinen lieben Sohn“, und Vers 3. „Ach hast du noch ein Vaterherz, so siehe doch auf unsern Schmerz!“ V. 4. Schau doch von Deinem Gnadenthrone und denke noch der alten Zeit, da du auch Gnade hast erzeigt“ ꝛc. — Nr. 192 V 5. Hilf „daß ich an Christi Kreuz mich hefte, und mir die Welt gekreuzigt sei.“ Sehr unklar. — Nr. 193 Schwach, sowie 194 gleichfalls nur Reimgeklingel ist. — 195. (Saatfest) Sehr gut — in seiner Einfachheit doch erhaben und voll Gottvertrauen, Alles klar und ungezwungen. Die Verse 3, 4, 5 und 9 könnten übrigens wegfallen, der Gesang hätte dann doch noch 6 Verse und würde noch wirksamer sein. Auch Nr. 196 steht der vorhergehenden Nr. würdig zur Seite. Es ist erfreulich, unter so vielen mystischen trüben Sachen einmal auf solche Lichtpuncte zu stoßen. — Nr. 197 wieder nichtssagend. Obwohl die Anwendung der Saat auf die Verhältnisse der Menschen (vom 5. Vers an) in der Idee gut, so ist die Ausführung doch äußerst matt. — 198. Sehr gewöhnlich. — 199 u. 200 sehr gut. In V. 4 heißt es sehr schön. „Dir dankt nur wahrhaft wer dich liebt“ die folgende Strophe hätte anders gegeben werden müssen, etwa: und sich in guten Werken übt. Die Schlußstrophen im letzten Vers hätten gleichfalls anders gegeben werden müssen. — Die Lieder unter der Rubrik „Erntefest“ sind sämmtlich schwach und lassen von einer Bearbeitung nichts merken. In Nr. 202 V. 3 heißt es: „Gott giebt und nimmt, was ihm beliebt, daß er als Herr der Erde von uns verehret werde“ Unmöglich ist das die Absicht Gottes beim Geben und Nehmen. (Wird fortgesetzt.)

Schleswig-Holstein!

Deutsche Brüder! — armes, armes Volk! — Aus der Knechtschaft erlöst, von der Herrschaft der Dänen befreit, seid ihr dennoch übler daran als vormals, denn — ihr seid fürstenlos! Vergebens schaut ihr nach einem Herrscher aus — ach! es kommt keiner! der Herzog von Augustenburg, den ihr beinahe hattet, dem ihr schon huldigtet — er soll euch wieder streitig gemacht werden. Doch beruhigt euch — wenn die Noth am größten, so ist die Hülfe am nächsten. Eure Noth hat jetzt den höchsten Gipfel erreicht — eure Fürstenlosigkeit muß jedes ächt deutsche Herz mit der tiefsten Wehmuth erfüllen. Beruhigt euch nun — die Hülfe ist da — der Retter in der Noth ist erschienen! Seht her! blickt auf uns, nämlich auf unsern Schleswig-Holstein-Verein, von dessen politischem Scharfblick ganz Deutschland die Entwirrung eurer verwickelten Herrscher-Angelegenheit allein, bisher aber vergebens, erwartete! blickt auf ihn, er wird euch Heil bringen! denn er hat sich endlich zum Handeln entschlossen. Die Ausschüsse desselben haben am 17. Juli in einer Versammlung Beschlüsse gefaßt, die jedenfalls eine befriedigende Lösung herbeiführen werden; sie haben in einer Adresse an unsern Großherzog gezeigt, daß es ihnen Ernst mit der Sache ist. Sie haben auch bereits ein Mittel gefunden, dem großen Nothstande schnell ein Ende zu machen — ja diese Ausschüsse — wenn sie einmal wollen, so können sie auch. Durch dieses Mittel — wem wäre es eingefallen! — liefert der Ausschuß einen neuen unumstößlichen Beweis seiner Superiorität bei Entwirrung politischer Conflicte. Und dieses Mittel? — es ist zwar sehr einfach und wenn es genannt ist, wird es damit gehen wie mit dem Ei des Columbus, jeder will es dann auch gekannt haben. — Aber endlich das Mittel! — Nun denn, der Ausschuß schlägt in seiner nicht anzuzweifelnden, politischen Einsicht vor, daß Schleswig-Holstein unter den verschiedenen Prätendenten, wie vor Jahunderten, seinen Herrscher selbst wähle. Dies zu ermöglichen, ersucht der Ausschuß den Großherzog, seine etwa gewichtigern Ansprüche auf Schleswig-Holstein in so weit herunter zu stimmen, daß sie mit denen des Herzogs von Augustenburg gleich ständen. Dann würde sich die Sache von selbst machen.

Fürwahr man muß staunen, mit welcher Leichtigkeit der Ausschuß über diese ganz Deutschland als unübersteigbar erscheinenden Schwierigkeiten hinweg kommt, und sollten wir Oldenburger durch diesen äußerst geschickten Coup noch einmal einen welthistorischen Namen bekommen, so hätten wir's lediglich unserm Schleswig-Holstein-Vereins-Ausschuß zu danken. M.

Auszug aus einem Briefe.

Der nachstehende Auszug aus einem Briefe von dem seit mehreen Jahren bei hiesiger Bühne engagirt gewesenen Schauspieler Rainer wird unsern Lesern nicht unwillkommen sein, da Herr Rainer hier noch in zu gutem Andenken steht, als daß eine Nachricht von ihm dem Theaterpublikum nicht Freude machen sollte. Derselbe schreibt:

— — — — „Von College Becker habe ich Nachricht; er traf mit Gustav Freytag auf seinem Landsitze bei Gotha zusammen. Freitag äußerte sich auf die wärmste und anerkennendste Weise über unser Schriftchen; dieses Zeugniß wissenschaftlichen Ernstes verbunden mit begeisterter Liebe zur Kunst bei zwei Angehörigen der Bretterwelt, in dieser in Materialismus versunkenen Zeit habe ihn sehr angenehm berührt, weil wenn solche Gesinnungen und solche Tüchtigkeit des Characters und Hingebung für die Sache bei den Schauspielern nicht ausgestorben sei, man wirklich von „Hoffnungen der deutschen Schauspielkunst“ reden dürfe; weit mehr als an Talenten fehle es an Characteren und nur die Lauterkeit des Herzens, die unverbrüchliche Treue, womit die Kunst als Inhalt und Bedingung des Lebens von ihm erfaßt wird, moralische Entschließungen, wie Immermann sagt, könnten eine Wiedergeburt des deutschen Theaters herbeiführen.

Er hätte gerne in einer Zeitschrift ein empfehlendes Wort über das Schriftchen gesagt, aber er habe es sich seit Jahren zum Prinzipe gemacht, sich aller und jeder kritisch-litterarischen Thätigkeit zu enthalten, und von einer grundsätzlich gewordenen Regel dürfe man auch nicht bei Gelegenheit einer lockenden Versuchung eine Ausnahme machen. — Wenn den Verfassern irgend Freundliches über ihren Versuch gesagt worden ist, das Freundlichste und Erfreulichste ist dieses gütige Wort des genialen liebenswürdigen Dichters der „Fabier“, der „Journalisten“, der herrlichen zu einem deutschen

Landesbibliothek Oldenburg

Haus- und Familienbuche gewordenen Erzählung „Soll und Haben." Dieses milde, von Nachsicht und Wohlwollen eingegebene Wort der Anerkennung eines auf lichten Höhen wandelnden Genius ist die erste beglückende Frucht einer ehrlich gemeinten Arbeit, denn es giebt die Bürgschaft, daß das Schriftchen wirklich ein keimfähiges Samenkorn sein werde, das in gutem Boden unter milder Sonne Wurzel schlagen könne. — — —

Scheibenhonig.

* Aus Paris wird folgende pikante Geschichte erzählt: Eine wunderhübsche Tänzerin steht mit ihrem Freunde, einem reichen Russen, vor einem Juwelierladen und hat den Einfall, einen dort zur Schau gestellten, höchst kostbaren Schmuck zu begehren, da er in den nächtlichen Gasflammen gar so verführerisch leuchtet. Der Russe, erschreckt von den großen Wünschen, die beständig aus dem kleinen Munde strömen, hat den Muth, zum erstenmale, Nein zu sagen. Nach einem kleinen Wortwechsel trennt sich das Paar unter gegenseitiger Erbitterung. Am nächsten Morgen wird der Tänzerin ein junger Mann gemeldet, der durchaus in ihr Boudoir treten wolle und dies unberechtigte Verlangen dadurch unterstützt, daß er Ueberbringer eines kostbaren Schmuckes wäre. Dieses Argument verschafft ihm Zutritt. Er erklärt nun, Attaché einer deutschen Gesandschaft zu sein, verpflichtet, noch an demselben Tage von Paris abzureisen. Am Abend vorher hätte er zufällig den Wortwechsel wegen des Schmuckes belauscht und nicht widerstehen können, ihn zu kaufen, um ihr den heißersehnten Gegenstand zu Füßen zu legen. Wie groß mußte nicht die Dankbarkeit der Tänzerin sein und wie rasch mußte sie nicht sein, im Hinblick auf die nahe Abreise! Nach der Entfernung des jungen Mannes hat die Tänzerin kaum den Schmuck versperrt, als der Freund Russe in das Zimmer tritt. Co sieht überall umher und scheint vergebens etwas zu suchen. „Haben Sie nicht den Schmuck erhalten?" — „Welchen Schmuck?" — Es kommt zu Erklärungen: Der Russe hatte dem Groll der kleinen Freundin nicht lange zu trotzen vermocht, den Schmuck gekauft und einen jungen Commis des Juweliers beauftragt, die Gabe in das Haus der Beschenkten zu bringen, um sie beim Erwachen damit zu überraschen. „Und der Commis ist noch nicht erschienen?" — „Ach ja, ich habe den Schmuck", sagte die deprimirte Tänzerin.

Schifffahrtsverkehr.

a. Zu Oldenburg.

Angekommen: Juli 20. T. Focken von Carolinensiel mit Kreide u. Stroh. E. Lühring von Brake mit Roggen und Petroleum. H. Schäfer von Neßmersiel mit Stroh. Juli 21. Koopmann von Steenwyk mit Lohe. Stöver von Strohausen mit Lumpen. Seggermann von Brake mit Maschinentheilen. D. Bohlen von Elsfleth mit Roggen u. Malz. M. Drees von Berne mit Fustagen. Juli 22. Schäfer von Weserdeich mit Heu. A. Wittholt von Elsfleth mit Heu. Mumme von Ohrt mit Heu. Meyer von Hamburg mit Roggen. Lührs von Grünedeich mit Kirschen. Fettjuch von Ranzenbüttel mit Heu. Juli 23. D. Eggers von Bremen mit Stückgütern und Roggen. C. Teschen von Brake mit Coaks. J. Lührs von Grünedeich mit Kirschen.

Abgegangen: D. Sanders nach Berne mit Stückgütern u. Steinen. W. Wulff nach Bremen mit Stückgütern. G. Holle nach Elsfleth, leer. F. Dreyer nach Bremen mit Stückgütern. Denker nach Elsfleth mit eich. Stämmen. Ihnen nach Hoofsiel mit Stückgütern. Juli 21. G. Schildt nach Geestemünde mit Stückg. J. tom Diek nach Bremen, leer. Otten nach Fedderwardersiel, leer. Müller nach Bremen, leer. H. Quast nach der Elbe, leer. Seggermann nach Brake, leer. Juli 22. Schäfer nach Weserdeich, leer. Mumme nach Ohrt, leer. C. Köhne nach Fedderwardersiel mit Schlengenb. D. Haye nach Grohn ꝛc. mit Stückgütern. Fettjuch nach Ranzenbüttel, leer. Juli 22. H. Sobing nach Eckwarden m. Schlengenbusch. J. Sobing n. Eckwarden mit Schlengenb. M. Drees n. Berne m. Stückg. T. Focken n. Carolinensiel, leer. P. Lührs nach Grünedeich, leer. Juli 23. E. Lühring nach Brake mit Theer.

In Ladung: G. Piepenpack nach Harburg ꝛc. Stöver nach Strohausen.

b. Zu Fedderwardersiel.

Angekommen: Juli 18. Bruns von Lunenplate mit Heu. Spieker von Rhauderfehn mit Torf. Buse von Rhauderfehn mit Torf. Thiele von Bremen mit Stückg. Juli 20. Kahlohr von Rhauderfehn mit Torf. Grefe von Elsfleth mit Gerste.

Abgegangen: Juli 19. Henken nach Großensiel, leer. Spieker nach Rhauderfehn. Buse desgl. Hansmann nach Fünfhausen. Stindt nach Bremen. Bruns nach Lunenplate.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 9. Sonntage nach Trinitatis, den 24. Juli.

Erster Hauptgottesdienst (8½ Uhr): Pastor Roth.
Zweiter Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Geh. K.-R. Dr. Nielsen.
Bibellehre (2½ Uhr): Pastor Roth.

Am Sonnabend, den 30. Juli.

Beichthandlung fällt aus.

Verzeichniß der vom 15. bis 22. Juli Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte. Stadt: Diedr. Gerh. Fechter, Steueraufs. zu Einswarderdeich, u. Hel. Ahlers von Astede. Joh. Hinr. Bruhn, Arbeiter a. d. Gerberhofe, und Elise Wilh. Hölzen. — Landgemeinde: Joh. Hinr. Schwarting, Brinksitzer in Nadorst, u. Almuth Anna Wöbcken das. Karl Christ. Friedr. Wille, Fabrikarbeiter im Eversten, u. Hel. Marg. Rüscher das.

Proclamirte: Stadt: Karl Jul. Ludw. Pachnlla, Schlossergef. hies., u. Anna Herm. Hagen hies. Jul. Ant. Maxim. Navarra Koeniger, Schreiber hies., und Louise Wilh. Sophie Frank aus Schwei. — Landgemeinde: Joh. Diedr. Reinh. Brokop, Musikus im Eversten, u. Joh. Marie Goeckens das.

Geborne und Getaufte: Stadt: Karol. Hel. Wilh. Budelmann, Alexanderstraße. Ant. Heinr. Ad. Meyer, Rosenstr. Aug. Elise Joh. Fedde, Staustr. Frieda Anna Louise Haye, Langestr. Joh. Bertha Henny Weserling, Ofenerstr. Joh. Fried. Winkler, Kreuzstraße. Joh. Friedr. Wilh. Schomburg, Ofenerchausseee. Bernh. Marg. Elisab. Knauer, Mottenstr. Gottl. Heinr. Karl Leop. Adels, Sonnenstr. Karl Dietr. Schönweiler, Wilhelmstr. Joh. Friedr. Aug. Wiechmann, Poggenburg. — Landgemeinde: Frieda Herm. Karol. Garlichs, Etzhorn. Anna Helms, Hoheheide. Anna Marg. Bollmann, Ofenerfelde. Gesche Hel. Rebecka Wiemken, Petersvehn. Gerh. Ges. Bohlen, Moorhausen. Marie Louise Dierks, Nadorst.

Beerdigte: Stadt: Schulze, ungetaufte Tochter. Annchen Gesine Schulze, geb. Dierks, Baumgartenstr., 23 J. 2 M. 23 T. Ant. Marie Elisab. Grabhorn, Nadorsterstr., 2 M. 1 T. Christ. Diedr. Heinr. Pestrup, Hülfsgeometer, Mühlenstr., 76 J. Ges. Kathar. Brüggemann, geb. Siedenburg, Johannisstr., 73 J. 11 M. 13 T. Joh. Herm. Gerh. Nennaber, Soldat, 22 J. 6 M. 16 T. (starb im Hospital). Ges. Kathar. Poppe, Gerberhof, 1 J. 16 T. Joh. Heinr. Bastrup, Alexanderstr., 40 J. 5 M. 25 T. — Landgemeinde: Marie Louise Dierks, Nadorst, 6 T.

Marktpreise.

Oldenburg, den 23. Juli.

Roggen à Schffl.	— Thlr.	52—53 Grt.		Bohnen à Kanne	— Thlr.	7 Grt.	
Hafer	„ — „	— „ — „		Butter à Pfd.	— „	16 „	
Kartoffeln	„ — „	9 gl.	2 sw.	Eier à Dtzd.	— „	10 „	
Buchweizen	„ — „	— „ — „		Schinken, pr. Pfd.	— „	11½ „	
Erbsen à Kanne	— „	2 „	6 „	Speck	„ — „	— „	

Anzeigen.

Oldenburg. Die in der Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Vereins am 18. Juni gewählte Commission zur Entwerfung eines Statuts und einer Geschäftsordnung des für Oldenburg projectirten Arbeiter-Nachweisungs-Büreaus ladet die Arbeitgeber, die Mitglieder des Arbeiter-Bildungs- und des Gewerbe- und Handels-Vereins, so wie Alle, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, zur Berathung des von ihr veröffentlichten Entwurfes zu einer Versammlung am

Montag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr,

im großen Saale der „Union" ein.

Die Buchdruckerei
von
Ad. Littmann in Oldenburg
empfiehlt sich
zur Ausführung sowohl umfangreicher Druckarbeiten wie auch zur Anfertigung aller Arten kaufmännischer Geschäftspapiere, als: **Circulaire, Avisbriefe, Preis-Courante, Facturabriefe, Wechselformulare, Frachtbriefe, Rechnungsformulare** u. s. w. unter Zusicherung einer prompten und aussergewöhnlich billigen Bedienung.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Schnellpressendruck und Verlag von Adolf Littmann in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg